

Wolfgang's Nachdenken über ausgestorbene Berufe ...

- *wöchentlich in alphabetischer Reihenfolge* -

Wolfgang's Nachdenken über ausgestorbene Berufe

- wöchentlich in alphabetischer Reihenfolge -

Armleuchter

Das viktorianische Zeitalter brachte den Armleuchter und sein Ende!

Eine uralte Tätigkeit wurde im prüden viktorianischen Zeitalter umbenannt zum Armleuchter, weil man sich die bis dahin traditionelle Bezeichnung nicht mehr auszusprechen traute: die Damen wandten sich errötend ab und die Herren räusperten sich verlegen. Das gesellschaftliche Aufatmen kam, als nachts immer mehr Straßen von – zuerst – Karbidlampen, dann Gaslampen erleuchtet wurden.

Nun denn, ich wage es: Der ursprüngliche Beruf war der Arschleuchter, der seit dem Aufkommen der Tätigkeit besonders reichen Personen nachts voraus ging. Arschleuchter waren berühmt für ihre ausserordentliche Körperbeherrschung, die sie jahrelang üben mussten – sie standen in nichts den indischen Fakiren nach! Die Vertreter der Zunft standen hochangesehen im Mittelpunkt aller Festivitäten, wenn sie meist wortkarg eigens zusammengestellte Speisen zu sich nahmen: So verstanden sie, einen solchen inneren Druck aufzubauen, dass sie die dosierte Abgabe der Flatulenzen am Kaminfeuer entzünden konnten. So gingen sie teilweise bis zu einer halben Stunde den Auftraggebern durch die Nacht voraus und kontrollierten ihre Winde so gekonnt, dass die Flamme immer ein wenig von ihrem Entstehungsort entfernt brannte und damit den Nachfolgenden auf dem Heimweg leuchtete.

Nun versteht man auch, woher der Begriff „Heimleuchten“ kommt, aber als Berufsbezeichnung konnte sich der Heimleuchter interessanterweise nie gegen den Armleuchter durchsetzen.

Büstenhalter

Wenn mein seelenverwandtes Herzchen das Wohnzimmer mit dem Staubwedel umpflügt, rette ich aus fassadenhafter Kulturbeflissenheit die Büste von J.W.v. Goethe, damit ihr kein Unheil widerfährt, und halte sie, bis das Schlimmste vorüber ist. Dabei nähere ich mich schon sehr weit jenem Berufsbild an, das nie den Durchbruch geschafft hat: dem Büstenhalter.

Der um die 1920er Jahre entstandene Bauhaus-Stil zeichnete sich durch klares und minimalistisches Design, angelehnt an einfache geometrische Figuren, aus. Das führte dazu, dass Räume im Bauhaus-Stil sparsam-spartanisch, ja sogar puristisch eingerichtet waren, und keinerlei Möglichkeiten boten, nur zu Reinigungszwecken eine Büste mal hierhin, mal dorthin zu stellen. Entsprechend häufig gingen sie zu Bruch.

Abhilfe bot der Büstenhalter, eine Service-Begleitperson der Reinigungsfachkraft, die für die Dauer der Reinigung der Büste in ihren Händen Schutz und Geborgenheit bot. Es ist aber nur ein Gerücht, dass ein Kleidungsstück der Damenwelt denselben Namen erhielt, weil die Dame mittels seiner Nutzung eine stützende Service-Begleitperson einsparen konnte.

Der ...-messer

Früher war die Kunst des Messens hochangesehen und wer in die Geheimnisse des Messens eingeweiht war, wählte alsbald eine Spezialisierung. Damit wurde er in diesem Bereich zum Spezialisten, also zum Beispiel zum Taschenmesser, Tafelmesser, Brotmesser, Buttermesser, Obstmesser, usw. Und es wäre nie vorgekommen, dass ein Tafelmesser plötzlich ein Brot vermessen hätte oder ein Taschenmesser ein Obst.

Erst in der Moderne schien es zweckmäßiger, wenn auch etwas vermessen, alles zusammenzuführen zum Multifunktionsmesser oder – erweitert um Gabel, Löffel und Werkzeugkoffer - Schweizer Messer.

Einkaufen

Hier sei auch eine Tätigkeit aufgenommen, die kein Beruf ist, aber rund die Hälfte der Menschheit in besonderer Weise betrifft: Einkaufen. Den Frauen sagt man nach, dass ihnen Einkaufen in die Wiege gelegt ist, sie gar nicht anders können als in Malls und Boutiquen abzuschwenken (auf einen Teil der Männer sollen Baumärkte ähnliche Anziehungskraft haben). Vermutlich deshalb wird der Begriff „Mode“ heute oft als Abkürzung interpretiert für „Männer Opfern Das Ersparte“.

Nun haben wissenschaftliche Erkenntnis aus den Genforschung ergeben, dass Frauen von ihrer Anlage her dazu bestimmt sind: Sie können nicht anders. Eine aktuelle Sequenzierung der DNA ergab einen signifikanten Unterschied zu Männern, der bezeichnend ist: Frauen haben das Einkaufen-Gen.

Feldstecher

In Zeiten nachlassender Wohnungsnot war dieses Hobby rückläufig, aber vielleicht wird man sich seiner über die ursprüngliche Region hinaus wieder erinnern.

Damals, als in östlichen Ländern die Regelwartezeit auf eine Wohnung des sozialistischen Plattenbaus in Jahrzehnten gemessen wurde, blieb jungen Männern oft nur das Hobby des Feldstechers. Das kam daher, dass sie seit Jahren in der Wohnung

ihrer Eltern in ihrem Jugendzimmer mit ihrem angetrauten Weibe lebten und auf die Zuteilung einer Wohnung warteten. Wurde die Anspannung zu groß, ging das junge Paar oft vor die Vorstadt. Als weibliches Pendant wird in der Fachwelt die Ackerfurche diskutiert.

Gassenhauer

In einer pazifistischen Gesellschaft wie unserer ist das Verhauen von Gassen grundsätzlich verboten und es wäre auch eine krasse Herabwürdigung von Gassen gegenüber Autobahnen, Straßen und Radwegen: Gassen sind die ältesten und traditionsreichsten Einbuchtungen zwischen Häuserfronten und sie einseitig zu diskreditieren, wäre eine unverantwortbare Entwertung urdeutschen Kulturguts. (Die UN prüft, das Wort „Gassen“ in die Liste schützenswerter Linguistischer Kulturgüter – LiSchLinKg – aufzunehmen.)

All dies hat dazu beigetragen, dass der Gassenhauer ausgestorben ist noch bevor ihn das Gendern erreichte, so dass es nie GassInnenhauer gab.

Gulaschkanonier

Wer heute vom Gulaschkanonier hört, denkt, es handle sich um einen Koch im militärischen Dienst. Das ist natürlich Quatsch: Auch beim Militär ist ein Koch eben ein Koch. Also ist der, der Essen für die Soldaten zubereitet, auch wenn es Gulasch ist, KEIN Gulaschkanonier, sondern ein Koch! Punkt.

Die längst vergessene Aufgabe des Gulaschkanoniers ist dem Koch nachgeordnet, denn er ist ein Teil der Logistik-Geschwader: Nicht in der Feldküche, sondern neben der Feldküche stand die Gulaschkanone. In diese wurden mehrere Dutzend Feldgedecke – jene metallenen Warmspeisenbehälter, die es heute nur noch in Antiquitätenläden gibt – gefüllt mit mittäglicher Warmspeise hineingegeben.

Nach dem Zünden eines genau berechneten Sprengsatzes flogen die Feldgedecke in hohem Bogen bis zu den Schützengräben, wo sie von den hungrigen Soldaten erwartet wurden. Und genau diese verantwortungsvolle Aufgabe war der Beruf des Gulaschkanoniers.

Hosenträger

Es begab sich aber zu der Zeit, als es noch keine Schränke gab. Da lagen die Kleidungsstücke des Mannes und der Frau einfach in einer Ecke, denn beide trugen Röcke. Und es konnte schon vorkommen, dass mal er, mal sie sich mit demselben Rock kleidete und es ihnen erst auffiel, als es peinlich wurde.

Da beschlossen die angesehenen Fürsten, sich nicht mehr der Peinlichkeit auszusetzen, vom Volke angesprochen zu werden: „Sah ich nicht gestern schon dein Weibe mit diesem Beinkleid ...? Potzblitz, dir steht es, aber ihr stand es besser!“ Und sie ersannen

die Hose und ernannten einen vom Gesinde, dass er ihnen ihre Hosen hinterhertrage, damit sie nicht mit den Röcken des Weibes vermengt in der Ecke lagen. Aber der Beruf erübrigte sich mit der Erfindung der Hosenschränke.

Richtig: Zuerst hießen sie Hosenschränke. Aber weil die Erfindung recht zweckmäßig war und die Hosenschränke bald überwiegend für der Frauen Kleider genutzt wurden, bürgerte sich der Begriff Kleiderschränke ein.

Klinkenputzer

Wer öfters Besuche macht, kennt das Problem: verschmutzte Türklinken an den Haustüren. Das kann viele Ursachen haben. Im einfachsten Fall hat sich niemand darum gekümmert, dass eine Verbindung von Handschweiß, Strassenstaub und Pollenflug mit der Zeit die Klinke in eine klebrige Schicht von Unappetitlichkeiten eingehüllt hat.

Etwas drastischer wirkt sich aus, wenn die lieben Kleinen aus diesem Haus mit lutschbonbonverschmierten oder eisbesudelten Händen die Klebrigkeit der Klinke erhöhten, nur noch zu überbieten durch die von Nachbarskindern vor dem Eintreten angeklebten Kaugummis.

Wenn du dir vorstellst, wie du beim Öffnen dieser Haustüre deine Hand anreicherst mit all diesen Ekeligkeiten, dann verstehst du die Bedeutung des alten und viel zu seltenen Berufes des Klinkenputzers.

Lichtschalter

In den frühen Phasen der Elektrifizierung war der Strom noch ein geheimnisvolles Ding, dem man keinesfalls trauen konnte: mal ging er, mal ging er nicht, mal streckte er eine Person nieder, mal setzte er funkensprühend ein Haus in Brand. Das war auch den Reichen und Gebildeten jener Zeit nicht geheuer und wer es sich leisten konnte, überließ die Beschäftigung mit Strom lieber erfahrenen oder lebensmüden Bediensteten.

Vergiß nicht: moderne Sicherheitsvorkehrungen wie Schutzschalter, Sicherungen, Stromkreise, Phasenleiter, usw gab es noch nicht und die Leitungen ließen oft Funken fliegen, weil sie aus in Teer getunkten Linnen als „Isolation“ bestanden – alles, was wir heute haben, wurde erst als Reaktion auf schlimme Vorkommnisse entwickelt.

Also war der Lichtschalter jene Person, die den Hausherrn vorausging und in jedem Zimmer, das sie betraten, den Hebel betätigte, der den Strom zu den Leuchtkörpern führte. Dann blieb er bei dem Hebel stehen, um – nachdem die Herrschaften den Raum verlassen hatten – den Hebel wieder umzulegen. Diese lebensbedrohliche Tätigkeit war damals außerordentlich gut bezahlt bis hin zu geregelten Bezügen für die Hinterbliebenen.

Östreicher

Den Östreicher gibt es in der ausgeschriebenen, förmlich-formvollendeten Langform („Österreicher“) und in der gemeinen Kurzform: Östreicher. Seine Tätigkeit übt er im Geheimen und möglichst unauffällig aus, dabei immer mit einer diebischen Spitzbübigkeit. Wo ihm ein Schriftstück in die Hand gerät, schaut er sich um und zieht unbemerkt einen Stift, mit dem er sogleich beginnt, Zeile um Zeile alle Ö zu streichen.

Bereits 1864 wurde dieses Verhalten als seelische Krankheit beschrieben und konnte durch Freudsche Psychoanalyse immer öfter als Störung aus der Öffentlichkeit verbannt werden.

Phasenprüfer

Eigentlich ist der Phasenprüfer kein Beruf und war nie einer. Warum wird ihm hier ein Artikel gewidmet? Um ein uraltes Missverständnis aufzuklären, das mit einem witzigen Wortspiel in der Frühzeit der Elektrifizierung begann:

Ursprünglich gab es von mittelalterlichen Kleintierzuchtzünften bestimmte Personen, die verbotene Schummeleien bei der Schlachtung von Hasen aufdecken sollten: Es ging doch nicht, dass statt eigens gezüchteter Hasen von armen Kleinbauern erschlagene Ratten, Katzen oder Waschbären verkauft wurden, um daraus beliebte Hasen-Tellergerichte zu bereiten. Diese Kontrolleure wurden „Hasenprüfer“ genannt.

Als im Zuge der Elektrifizierung dann ein Gerät erfunden wurde, das bei der Polung von Leitungen ebenfalls „richtig“ und „falsch“ anzeigte, wurde es scherzhaft „Pol-Hasenprüfer“ genannt. Zuerst auf „P-Hasenprüfer“ verkürzt, machte der Volksmund bald den Phasenprüfer daraus.

Präsident

Das Wort kommt so selbstverständlich daher, dass keiner mehr seine Bedeutung kennt. Es könnte vom altertümlichen Begriff präservieren – lat. präservare – kommen, was „erhalten“ und „schützen“ meinte. Richtig wäre also ein Satz wie: „Er präservierte das Würstchen in Folie, um es zu schützen.“ Wer das tut, wäre dann also ein Präservent. So war es aber nicht.

Es könnte ebenso vom Lateinischen „procedere“ her kommen, was ein vorangehen im Sinne von Fort-Schreiten meinte. Allerdings wünschte man bei vielen Präsidenten, sie würden fort schreiten, weil bei ihnen nichts von Fortschritt zu sehen war, sonst hätte man sie ja Procedent geheißen.

Wenn sie schon nicht fort- oder voranschreiten, dann stehen sie vielleicht vor, was lateinisch praeesse sein könnte: Der „Präessident“ steht vorne herum, ist also auf Deutsch ein Vor-Stand. Das ist auf Dauer unbequem.

Deshalb ziehen Präsidenten vor zu sitzen, also vom Lateinischen „praecedere“, was im Deutschen nicht „vor der Zeder“ meint, sondern in der VIP-Lounge vorne zu sitzen oder den Vor-Sitz zu haben.

Damit ist also klar, dass ein Präsident nichts mit schützen, erhalten oder Fortschritt am Hut hat, auch nicht voran geht oder steht, sondern einfach nur vorne herumsitzt. So gesehen könnte jeder Idiot Präsident sein.

Putzfrau

„Putzfrau“ gehört zu den Begriffen, deren Bedeutung sich in den letzten 150 Jahren grundlegend gewandelt hat. Wir kennen sie als Reinigungsfachkraft oder scherzhaft „Madame Propper“ – nichts davon war sie ursprünglich.

Der Beruf kam auf in den Anfängen der Gleichberechtigungsbewegung der Frauen. Sie zogen nicht nur öffentlich Hosen an, sondern drängten auch in „typische“ Männerberufe. So fand man schon in den ersten Jahren der Emanzipation Frauen auf dem Bau, die praktisch dieselbe Arbeit verrichten wollten wie Maurer.

Allerdings stellte sich heraus, dass es doch körperlich zu anstrengend war, zentnerweise Backsteine, Zement und Sand in den Rohbau zu tragen. So übernahmen sie die Aufgabe des „Putzens“, also des Verputz-Auftragens. Der wurde in Eimern angerührt zu jeweils 20 kg getragen, auf die Wand gebracht und glattgezogen: genau das war die Putzfrau.

Versuche, den Beruf Putzfrau als „Maurer(innen)“ zu bezeichnen, führten in die Irre, da zu viele Personen vermuteten, die Männer seien dann die Maurer für außen.

Rachenputzer

1738 kam im Sommer der kleine Chinese Chen-Pu, mit Vornamen Ra, in eine deutsche Region und wurde dort für längere Zeit sesshaft und löste eine bis heute nachwirkende Verwirrung um seinen Namen aus.

Um seinen Lebensunterhalt bezahlen zu können, nahm er eine Arbeit als Tellerwäscher in der Poststation an, die damals auch zugleich Gasthaus und Stall für die Postkutschen und ihre Passagiere war. So wurde er von den meisten dort nur „Putzer“ gerufen. Da er selbst der Sprache kaum mächtig war, glaubte er darin seinen falsch ausgesprochenen Namen zu erkennen und korrigierte sogleich: „Chen-Pu!“

Alle lachten und nannten „putzig“, wie sich das kleine Männchen vor ihnen aufbaute und nun mit noch mehr Nachdruck lispelte: „Ra Chen-Pu!“ Um dieses Schauspiel erleben zu können, wurde er von den Gästen „Chenputzer“ oder „Chenputzig“ gerufen und zu deren Vergnügen reagierte er zuverlässig auf jede dieser Provokationen.

Regenschauer

Die Abendschau ist eine Fernsehsendung, in der man sich umschaute, was es an diesem Abend so alles gibt im Land. Bei einer Regenschau schaut man sich um, was es so alles gibt im Regen. „Regen bringt Segen“, sagt ein altes Sprichwort und demzufolge müsste es viel zu sehen geben im Regen.

Aber wer will schon im Regen hinausgehen, nur um sich umzuschauen? Das sind wenige und doch sind alle neugierig, über welchen Segen man sich im heutigen Regen freuen könne. Genau dafür gab es den Regenschauer, der – gut verpackt – hinausging, um zu schauen. Wenn er dann prustend und tropfend hereinkam und sich aus klatschnassen Mänteln und Kapuzen schälte, stieg die Spannung, was er zu berichten habe.

Aber mit der Zeit fand an seinen Erzählungen niemand mehr Interesse und alle versammelten sich auf dem Sofa vor dem Fernseher, um die Abendschau zu sehen. So ging der Regenschauer unter als eine Sonderform des Journalismus.

Rentner

Ein unerklärliches Phänomen rückt diesen Berufsstand in den Fokus! Bekannt ist, dass sich Rentner auszeichnen durch Abnahme von Straffheit bei Zunahme von Faltigkeit, durch Abnahme von Agilität bei Zunahme von Bewegungsdefiziten, durch Abnahme liquider Intelligenz bei Zunahme von Demenz, durch Abnahme von Tatkraft bei Zunahme von Pausen, durch Abnahme von Konfektverzehr bei Zunahme der Konfektionsgröße, durch Abnahme von Zähnen bei Zunahme weichgekochter Speisen
... .

Diese Gegenüberstellungen kann man nun drehen und wenden wie man will, kann sie von vorne nach hinten und andersherum durchdeklinieren: sie beschreiben immer die Rentner.

Nun untersucht die Wissenschaft, ob deshalb fast 90% aller Menschen völlig unbemerkt das Wort „Rentner“ verkehrtherum schreiben.

Scheinwerfer

Völlig unbekannt ist heute die enge Verbindung vom Scheinwerfer zu Faschingsumzügen und bestimmten Politikern. Die Vorstufe des Scheinwerfers, wie ihn die Geschichtsschreibung der Neuzeit kennt, wäre der Münzwerfer gewesen, aber zu der Zeit, als nur Münzen als Zahlungsmittel genutzt wurden, gab es diesen Beruf nicht: Zu beliebt war bei reichen Fürsten und Königen, sich als Wohltäter zu profilieren, indem sie ab und an einige Handvoll Münzen zum Fenster hinauswarfen – eine Sitte, die sich bis heute in Redewendungen niederschlägt.

Erst später wollten sich Reiche nicht mehr die eigenen Hände an Geld schmutzig machen und ließen sich in der Öffentlichkeit von einem eigens beauftragten Scheinwerfer begleiten. Er verfügte über einen zuvor festgelegten Betrag in

Geldscheinen, die er alle paar Schritte in die johlende Menge warf. Auf diese Weise hofften die Reichen, sich ein positives Image zu erwerben.

Heute erlebt man diese Vorgehensweise oft bei Politikern, die Wahlgeschenke unterm Wahlvolk verteilen. Eine humoristische Verbalberung sind Karnevalsumzüge, bei denen Scheine durch Karamellen ersetzt werden.

Stammhalter

In der Hochzeit des Alleenanbaus, lange Jahre vor der Industrialisierung, gab es in Landschaftspflege und Strassenbau den Beruf des Stammhalters. Damals war es erklärtes Ziel der Obrigkeit, entlang aller Verbindungsstrassen in regelmäßigen Abständen schattenspendende, regionale Bäume anzupflanzen. Kaum war eine Strasse gebaut, erschien ein Landschaftspflege-Team, der meist aus 8 Personen bestand:

Da waren zuerst drei Schaufler, die – wie schon der Name andeutete – mit ihren Schaufeln ein Loch aushubten; sodann gehörte ein Fuhrmann dazu, der den Karren lenkte, auf dem die Bäume transportiert wurden; der Baumer sprang bei jedem Loch vom Bock des Karrens und trug einen Baum zum Loch; dort übernahm der Stammhalter und hielt den Stamm in das Loch; ein Loter rief ihm zu, wann der Stamm im senkrechten Lot sei und der Nivellier gab den Schauflern Anweisung, wie das Loch ebenerdig zu befüllen sei.

Inzwischen sind die Alleen den Strassenverbreiterungen zum Opfer gefallen und damit dieser Beruf den modernen Zeiten.

Stiefelknecht und Pantoffelheld

Ja, beide gehörten zu den Ankleide-Bediensteten der Aristokratie. Der eine schon von der Wortbedeutung her in der rustikalen Tätigkeit, die hohen Herrschaften mit derbem Schuhwerk zu versehen und ihnen bei der Rückkehr aus selbigem zu helfen – für solcherlei Aufgaben gibt es in der zivilisierten Gesellschaft keine Verwendung mehr.

Der andere ist dem kuscheligen Wohlbefinden zuzuordnen, indem er das passende Geläuf für häusliche Aktivitäten darbot. Zu diesem Tätigkeitsfeld ist eine Verschiebung der Wortbedeutung festzustellen, wonach es nicht mehr um das Zureichen von Fußhüllen geht, sondern eine ironisch herabsetzende Beschreibung von Charakterzügen gemeint ist.

Immer noch in Mode sind nach wie vor Sanda-Letten, vorzugsweise in der Form von EuroPa-Letten.

Tauchsieder

Die Siederei war bis zum ausgehenden Mittelalter eine angesehene Tätigkeit von Leimsiedern, Salzsiedern, Pechsiedern, Seifensiedern, Jedesmal handelte es sich

um die Erzeugung eines Sudes durch Aufkochen, also Sieden. Wer gekonnt die Ingredienzen zusammenfügte, in Lösung und zum Sieden brachte, war der Sieder.

Nur der Tauchsieder bringt die Erforscher der Sprache in Probleme: Entweder soll damit ein Beruf bezeichnet werden, der das Sieden im Tauchen ausübte oder dieser Beruf siedete Taucher. Beides indes erscheint Sprachforschern fragwürdig, so dass heute als Lehrmeinung gilt, noch vor seinem offiziellen Aussterben sei dieser Beruf bereits ausgestorben gewesen.

Wäscheständer

Der Wäscheständer war im engeren Sinne nie ein Beruf oder eine Tätigkeit, sondern eine Entgleisung, die den guten Sitten widersprach und deshalb mal scherzend, mal verunglimpfend so benannt wurde. Inzwischen hat sich die Sprache gewandelt, das Wort ist verschwunden und es gibt keine Horden frecher Knaben mehr, die mit hämischen Rufen „Wäscheständer, Wäscheständer“ forteilenden, feineren Herren feixend hinterherrannten.

Der Wäscheständer ist ein Zustand – angeregt durch einen Fetisch - , der spontan und unaufhaltbar Männer überkommt mit allen äußeren Zeichen beim Anblick von erotischen Dessous, seien sie nun an einer Trägerin oder im Winde schwingend auf einer Wäscheleine.

Wehgelagerer

Völlig unbekannt und deshalb auch regelmäßig falsch geschrieben wird der Wehgelagerer.

Der Begriff „Gelage“ hat sich bis heute erhalten als Bezeichnung für ein wüst ausartendes Beisammensein, oft bezogen auf ein ausgedehntes Mahl, aber auch mit einer gewissen Nähe zur „Orgie“, die das Mahl um eine sexuelle Komponente erweiterte. Nun gab es jedoch auch Gelage aus schmerzlichem Grunde: ein Abschiedsgelage für Fortreisende, ein Trauergelage für Verstorbene, ein Schmerzgelage bei Krankheit und weitere, die alle subsummiert wurden unter dem Begriff „Wehgelage“. Der, der ein solches Gelage ausrichtete, war deshalb ein Wehgelagerer.

Fälschlicherweise wird heute angenommen, ein Wegelagerer sei faul am Wege gelegen, um anderen aufzulauern.

Würfelszucker

Das Würfeln ist als Glücksspiel schon viel älter als die heute bekannten Kartenspiele. Bei den Kartenspielen kennt jeder einige Betrugsvarianten, z.B. das Kartenzinken oder das Ass im Ärmel, um nur die bekanntesten zu nennen. Aber schon bei den römischen Legionären hatte fast jeder Würfel mit dabei, um in der Freizeit oder in Kampfpausen

ein frohes Spiel zu wagen – mal mit Gewinn, mal mit Verlust. Traurige Berühmtheit erlangte so ein Würfelspiel auf dem Hügel Golgatha.

Besonders geschickte Falschspieler wollten möglichst hohe Zahlen werfen, indem sie versuchten, den Zahlenwert der Würfel zu erkennen, wenn sie gerade über den Rand des Bechers rollten: Waren sie zu niedrig, konnte man ihnen mit einem geschickten Zucken der Hand eine zusätzliche Drehung mitgeben und die Zahlenwerte wurden in der Regel höher. Aber sobald die Mitspieler die sogenannten Würfelzucker erkannten, wurden sie aus den weiteren Spielen ausgeschlossen.

Zieleinläufer

Wenig appetitlich und deshalb in der Öffentlichkeit als Beruf verschwunden, ja sogar verpönt ist die Tätigkeit des Zieleinläufers. Seine Aufgabe galt es vor allem bei den allseits beliebten Langstrecken- und Marathonläufen zu erfüllen, denn schon in der Antike war durch Beobachtung bekannt, dass die Läufer viel Wasser und mit dem Wasser wohl auch andere Substanzen verloren hatten. Dies sah man durch die massive Gewichtsabnahme der Sportler bestätigt.

Nach der Überquerung der Ziellinie wurden deshalb reichlich Mineralwässer verteilt, in späteren Jahrhunderten ergänzt durch einen rektalen Einlauf stärkender Suppen, verabreicht vom Zieleinläufer. Diese Tätigkeit starb erst durch die Schamhaftigkeit des viktorianischen Zeitalters aus, wo man nicht nur die Blicke davon abwandte, sondern sich auch weigerte, Details zu berichten: Damit riss das Wissen über die Tätigkeit vollends ab.

Geblichen ist die weitverbreitete Sitte der Sportler, sich im Ziel vorgebeugt, vielleicht sogar aufgestützt, von den Strapazen zu erholen und zu Atem zu kommen: Dies ist die traditionelle Haltung, die über Jahrhunderte zur Gabe des Zieleinlaufs genutzt wurde.